Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 34

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Deutsch-russischer Nichtangriffspakt.

Was wir in der „Berner Woche" oft genug als schlimme Möglichkeit bezeichneten und wofür wir von weiserer Seite ebensooft belächelt wurden, kündigt sich an: Das deutsch-russische Zusammengehen. Sicherlich tut man gut, den im Moment noch nicht unterzeichneten Pakt zwischen Hitler und Stalin nicht zu überwerten; wenn er aber unterzeichnet wird und sich folgerichtig auswirkt, dann bedeutet er zunächst die russiche Neutralität in den bevorstehenden Händeln des europäischen Hexenkessels.

Die Bestürzung, welche schon die vorausgegangene Unterzeichnung eines Handelsvertrages zwischen dem Reich und den Sowjets in Paris und London ausgelöst, bewies, welch katastrophale Wandlung der gesamten Situation man in der russischen Schwenkung sieht. Man kann keine Handelsverträge schließen, keine langfristige Staatskredite gewähren und entgegennehmen, wenn man nicht an wirkliche Geschäfte denkt. Also dachte Moskau an wirkliche Geschäfte; will man aber miteinander Handel treiben, so rechnet man nicht mit einer Kriegskatastrophe; die Gewährung von 200 Millionen Staatskredite durch das Reich an Moskau, die Verpflichtung Moskaus, innert zwei Jahren für 180 Millionen Waren nach Deutschland zu liefern, schloß ganz einfach die Absicht eines Waffenganges zwischen den beiden aus. Man kann ja schlau sein und sagen, Moskau wolle nur ein Druckmittel auf den Westen benutzen . . . die Deutschen seien mit diesem Handelsvertrag die Genarrten; vermutlich überschätzt man die „russischen Teufeleien" und täte besser, alle phantastischen Ansichten über Stalins Hintergedanken durch die Vorstellung zu ersetzen, daß auch er, und gerade er, sehr real und nüchtern rechnet.

Es ist sogar übernüchtern gerechnet, wenn er nun Hitler die Hand reicht. In der russischen Perspektive gesehen, bedeutet der Pakt mit Deutschland soviel wie das praktische Ende des Antikominternpaktes. Verspricht Deutschland das „Stillsitzen", dann hat Rußland Gelegenheit, seine Rechnung mit dem heute schon sehr geschwächten Japan zu begleichen, China mit allen Mitteln zu stützen und in Ostasien Entscheidungen herbeizuführen, die ohne die europäischen Verwicklungen nicht ratsam wären.

Wir im Westen aber haben allen Grund, aus unserer Perspektive heraus Furcht zu empfinden. Denn nun hat Deutschland das, was die Generalität als erste und oberste Bedingung des Kriegsfalles betrachtet: Der Zweifrontenkrieg ist vermieden. Die „russische Front" wird nicht, wie im Weltkrieg, existieren. Die polnische Armee wiegt in den Augen der deutschen Führung nicht schwer, und wenn man sie von der Ostseebasis abschneidet, können die Westmächte nur auf dem Umwege über die Dardanellen Hilfe leisten, haben also einen ungeheuer langen Nachschubsweg. Das heißt, Polen kann, wenn es wirklich für sich allein so bedeutungslos ist, überrannt werden: seine „Liquidation" wäre demnach nur eine Frage von Wochen oder Tagen.

Aber Polen ist nur ein Symbol. Gerät es unter deutsche Botmäßigkeit, noch während der Krieg mit dem Westen anhebt, dann ist der ganze Südosten bis an die russische Grenze für den Westen verloren; es wird keine deutschen Rohstoffnöte mehr geben; das russische Benzin spielt höchstwahrscheinlich im Handelsvertrag eine Hauptrolle; alles andere, vorab die Nahrungsmittel, liefern die Donauländer. Der riesige Vorsprung, den England mit der Rohstoffabschnürung gewonnen hatte, geht den Westmächten mit einem Schlage verloren. Es wird, falls Polen stürzt, ein Leichtes sein, alle Staaten bis hinüber zur Türkei, zur Neutralität und zu wirtschaftlichen Allianzen zu zwingen. Dann fällt den Generälen der „Westkrieg" um ein Vielfaches leichter.

Wir stehen plötzlich vor der Situation, die Hitler in seinem Buche „Mein Kampf" als die einzig mögliche bezeichnete: Neutralisierung der einen Front und Krieg mit der andern. Nur daß er eigentlich umgekehrt dachte: Der Westen, vor allem England, sollte „nach Niederwerfung Frankreichs", neutral bleiben oder gar Bundesgenosse des Reiches sein, als „germanischer Vetter" nämlich. Marschieren wollte man ostwärts. Nun haben die Industrie- und Armeekreise die Umkehrung des Programms erzwungen. Der Hauptfeind heißt nun England. Die Forderungen nach Raum richten sich nicht mehr gegen die Landmassen im Osten, sondern gegen den britisch-französischen Kolonialbesitz. Bei der geistigen Wendigkeit (oder wie andere sagen: „Labilität" und „Verpflichtungslosigkeit") Hitlers bedeutet eine solche Umkehrung nichts, vor allem, wenn nach dem Siege über den Westen der spätere Marsch nach dem Osten dennoch der deutsche Führertraum bleiben mag.

In Polen und im ganzen Südosten, aber auch in den kleinern Ländern des Westens stellt man heute zwei bange Fragen. Die erste betrifft die Bereitschaft der Westmächte. Die andere Rußlands weitere Absichten. Von den russischen Plänen, die sehr leicht weiter gehen können als bis zur „Neutralität", hängt allerlei ab. Die Westmächte haben über das Militärbündnis hinaus eine weitere und schlimmere Erschwerung ihrer Chancen zu erwarten, falls Moskau seine Schwenkung zu einer totalen machen will. Die „Teilung Polens" zwischen Hitler und Stalin, mit welcher die Goebbelspresse gedroht, wäre bestimmt keine größere Ueberraschung für die Welt als der Nichtangriffspakt. Gehen die Russen nicht so weit, dann könnte der Westen immer noch einen Erfolg Polens und einen Sinn seiner militärischen Unterstützung in die Rechnung stellen. Sollten aber die Russen Lust verspüren, den Polen bei der gar nicht unerwarteten Gelegenheit Weißrußland und die polnische Ukraine, den Rumänen aber Beßarabien zu entreißen, dann müßten England und Frankreich ihre Armeen gleichsam auf verlorne Posten werfen. Nichts könnte die Katastrophe rascher besiegeln als derartige Pläne Rußlands. Bestehen sie, bestehen sie nicht?

Vielleicht bestehen sie wirklich nicht! Vielleicht ist es sogar möglich, daß die Russen Polen trotz allen Verträgen mit dem Reiche mit Material beliefern; diese eine Gunst, die noch immer nicht verscherzt scheint, ließe die Polen aufatmen. Aber wichtiger und quälender wird nun die zweite Frage: Ist der Westen bereit, sich nach dem russischen Ausscheiden trotzdem für Polen zu wehren? Selbstverständlich kann es dem deutschen Generalstab nur lieb sein, wenn Chamberlain und Bonnet zuwarten, bis man die polnische Beute unter Dach gebracht, den Balkan neutralisiert und „revidiert" und die Lücken im Rohstoffaufbau ausgefüllt, die heute mangelhaften Vorbereitungen vervollständigt hat. Welches Vergnügen, zuzusehen, wie die Briten und Franzosen zurückweichen und das ganze „östliche Geschäft" geschehen lassen. Welches höhnische Behagen, sich vorzustellen, daß diese Schafe in den Demokratien zuwarten, bis auch sie geschoren und geschlachtet werden.

Es ist anzunehmen, daß man in London und Frankreich einsieht, was gespielt wird. „Freie Hand im Osten", das bedeutet heute nicht mehr, die Reichswehr in die „unwegsamen russischen Steppen" hinein zu manöverieren und dort verbluten zu lassen. Es bedeutet für das Reich, die eine Hälfte Europas einzusacken und sich so voll mit Kräften zu saugen, daß hernach dem Westen kaum mehr als die Kapitulation übrig bleibt. Also

muß man sich jetzt oder nie schlagen. Mit dem bevorstehenden Angriff auf Danzig und Polen beginnt also entweder der neue Weltkrieg oder die Kapitulation des Westens, darüber besteht eindeutige Klarheit, und die nächsten Wochen werden uns Gewißheit bringen, was die Westmächte gewählt haben. Wir glauben nicht, daß es die Kapitulation sein kann. Mit andern Worten: Wir halten den Krieg für fast sicher, falls nicht auf seiten der Diktatoren, trotz Rußlandpakt und Nervenerschütterung der Demokratien, dennoch Zweifel aufkommen sollten über den möglichen Ausgang.

Einer zweifelt zweifellos: Mussolini. Trotzdem er von den bevorstehenden Abschlüssen mit Moskau gewußt haben muß, sind seine Bedenken nicht etwa geschwunden. Mit seinem Einverständnis hat der Papst einen Friedensappell an die Mächte gerichtet. Auf sein Betreiben hin wehren sich die Ungarn gegen die deutschen Durchmarschwünsche; unter italienischen Einwirkungen gehen die Kämpfe der ungarischen Parteien, die mehr und mehr auch die polnische Freundschaft betonen, vor sich. Wenn der Duce auch den Polen rät, sich mit Deutschland zu verständigen, so weiß er doch, daß diese Verständigung nicht die Opferung Polens bedeuten darf. Auch er hat eine deutsche Hegemonie zu fürchten. Seine Zweifel können nicht allein dem Ausgang des Krieges, sondern auch den Folgen eines allfällig siegreichen Krieges für Italien gelten.

Wie aber die Dinge liegen, kann sein Bremsen die Entwicklung kaum mehr aufhalten. In Berlin weiß man, daß die Stunde der Ueberraschungen ausgenützt werden muß, daß man die Bundesgenossen und das schwankende Ungarn mit sich reißen muß. Alle Welt erwartet darum für den Fall einer Paktunterzeichnung in Moskau blitzartige deutsche Unternehmungen, vielleicht schon diese Woche.

Veränderte Situation für die Schweiz.

Solange das Dritte Reich mit seinen Vorstößen ostwärts strebte, konnten wir hoffen, den Auseinandersetzungen der Großmächte fernbleiben zu dürfen. Rechneten wir durchaus egoistisch, mußten wir sogar die britischen Versuche, Hitler auf Rußland loszulassen, begrüßen. Je mehr sich die deutsche Armee im Osten festbiß und verblutete, desto mehr verringerte sich die Gefahr von Verwicklungen im Westen. Das war sogar noch im letzten Herbst so, als man eine Zeitlang annahm, die Tschechen würden ihre Bastion halten und die Hilfe der Russen abwarten können.

Sobald sich der deutsche Generalstab im Osten entlasten und sich nach Westen wenden kann, verändert sich unsere Situation grundlegend, und die Gefahr wächst über Nacht ins Ungemessene. Wir wissen nicht, wie man uns jenseits des Rheines militärisch einschätzt, was man von unserer (kaum vorhandenen) Luftflotte hält, welches Hohnlächeln die Berufsoffiziere der „besten Armee" für unsere Milizen übrig haben, wieviel in ihren Augen unsere Grenzbefestigungen wert sind . . wir wissen nur, daß sowohl Franzosen wie Deutsche die „unüberwindliche Befestigungslinie" an der Schweizergrenze enden sehen; die Franzosen haben darum die Maginotlinie dem Schweizerjura entlang verlängert, gleich als ob sie zum vornherein mit der Möglichkeit einer überrannten Schweiz rechnen müßten. Den Deutschen bedeuten wir die „ungedeckte Südflanke", die unter Umständen gegen französische Umgehungsmanöver gesichert werden müßte. Die Berufsmilitärs in den Großmächten halten nun einmal die Milizarmee für zweitklassig, und wahrscheinlich auch die Befestigungen, die wir angelegt haben.

Sollten die Westmächte nicht die Kapitulation, sondern den Krieg wählen, und zwar schon jetzt, nicht erst nach der Niederwerfung des Ostens, dann hätten wir anzutreten. Das kann innerhalb der nächsten vier Wochen notwendig werden. Und je nach den Beschlüssen der Generalstäbe, die niemand kennt, die aber heute schon feststehen, werden wir den „schwersten Gang Europas" mitmachen müssen.

Viel möchte man drum geben, zu wissen, was die beiden Armeeleitungen im Sinne haben, auf welchen Punkten sie den Durchbruch erzwingen wollen! Es kann sein, daß Frankreich sich auf die Verteidigung beschränkt und nur die Maginotlinie zu halten versucht, um alle Kräfte für den Einsatz im nahen Osten frei zu machen. Es kann ebenso sein, daß die Deutschen sich mit der Verteidigung ihrer Siegfriedlinie begnügen und die gegnerische Front über den Balkan, Vorderasien und den Suezkanal aufzurollen hoffen. Beide aus demselben Grunde: Man kann Festungen sehr schwer und nur unter ungeheuren Opfern niederkämpfen, also hält man sich an Weltgegenden, die Bewegung erlauben und . . . Beute einbringen!

Für diesen Fall beidseitig defensiver Haltung im Westen, hätten wir nur eine Mobilisation zu ertragen. Das wäre bestimmt nichts Leichtes und würde uns die gleichen Probleme auferlegen wie anno 14 bis 18, aber wir dürften dem Himmel danken, wenn er den schwereren Fall von uns abwendet.

Dieser „schwerere Fall" tritt ein, wenn einer der beiden Gegner glaubt, im Westen mit einer Offensive Glück zu haben. Er kann diese Offensive nicht frontal unternehmen, es sei denn, außergewöhnliche Umstände, Verrat auf seiten des Feindes oder Aehnliches öffne ihm eine Bresche in der Maginot- resp. in der Siegfriedlinie. Also muß er „das Manöver an den Flügeln" probieren. Der eine Flügel, das ist Holland-Belgien. Der andere sind wir. Und zwar sind wir das aus dem genannten Grunde, wegen der Mißachtung . . . und so hoffen wir, Mißkennung . . . unserer Verteidigungsfähigkeit Das „schweizerische Loch in der französischen Front" . . . oder, von Frankreich aus gesehen, „in der deutschen Front".

Der Griff nach Holland-Belgien würde für die Deutschen einen Vorteil bieten, der mit der Ueberrumpelung der Schweiz nicht erreicht werden kann: Man läge sofort den britischen Küsten gegenüber und könnte von dort aus viel intensiver mit der Luftwaffe vorgehen, könnte vor allem auch britisch-französischen Luftangriffen gegen die deutschen Zentren auf einer vorgeschobenen Linie begegnen. Das ist enorm wichtig, weil die rheinischen Industriegebiete der Grenze bedenklich nahe liegen. Der umgekehrte Fall, die Besetzung von Holland und Belgien durch die Westmächte, scheint unmöglich, weil die westlichen Generalstäbe die Armeen der beiden ebensowenig in die deutschen Reihen drängen wollen, wie sie die öffentliche Meinung der Welt durch einen solchen Streich gegen sich drehen möchten.

Bleiben wir und die Vorteile, die beide Lager sich von einem Ueberfall auf die Schweiz versprechen könnten. Der „Stoß ins Herz von Frankreich", zur Ueberflügelung der Maginotlinie sowohl wie der französischen Alpenstellung gegen Italien wäre die wahrscheinlichste Gefahr, die uns drohen könnte. In zweiter Linie ein umgekehrt gerichteter Stoß Frankreichs mit entsprechendem Zwecke.

Es gilt, diesen Möglichkeiten ins Auge zu sehen, und zwar mit aller Ruhe und Besonnenheit. Wir hätten das Schwerste gleich beim Beginn des Ueberfalls zu erdulden: Luftangriffe auf unsere Städte mit ihren Militärsammelplätzen. Mit dem Zweck, unsere Mobilmachung zu verunmöglichen. Von unserer Bundesregierung hoffen wir, sie werde die Mobilmachung zeitig einleiten, gleich im Momente des Kriegsausbruches zwischen Polen und dem Reich und noch bevor feststeht, ob die Westmächte kapitulieren oder eingreifen werden.

Es wäre das einzige Unglück, das uns überhaupt passieren könnte: Die vereitelte oder doch weitgehend gestörte Mobilisation. Man sage sich das an den maßgebenden Stellen eindringlich und lasse sich nicht militärisch so überrumpeln, wie die Engländer in Moskau politisch! —an—